Lachzeit wandern sie dorthin, um ihre Brut den Wellen anzuvertrauen. Kaum ist das junge Thier dem Ey entschlüpft, so sucht es dort eine für seine Gröfse und Gestalt passende Seeschnecke auf. Gewöhnlich trifft dies Loos die Pyramiden- oder die Schrauben-Schnecken. Sie greifen die Bewohner der Schnekkenhäuser mörderisch an, tödten sie und bemeistern sich dieser Wohnung. Daher hat man dieser Krabbe den Nahmen des Soldaten beigelegt. Wahrscheinlich dient ihnen der Eigenthümer des Hauses zur Nahrung, da die meisten Krebsarten fleischfressend sind.

Sie senken den Hinterleib zuerst in die Schneckenhäuser, klammern sich mit den kleinen Füfsen darinn fest und legen den beschalten Theil des Körpers beim ruhenden Zustande in eine solche Stellung, dafs die grofse Klaue gleichsam die Wohnung verschliefst. Sie ist eine mächtige Schutzwehr; denn sie kneipen damit alles, was sich ihnen nähert, mit solcher Gewalt, dafs einige behaupten, man fühle es mehrere Tage auf das schmerzhafteste, nach andern soll es sogar wie der Stich des Skorpions wirken und auch gleicher Gegenmittel bedürfen; wahrscheinlich ist letzteres übertrieben.

Der Soldat verläfst oft sein Haus willkührlich, um desto bequemer seiner Nahrung nach zu gehen. Er weifs sodann seine Schneckenschale genau von allen übrigen gleichfalls leeren, selbst von eben dieser Art wieder zu erkennen. Setz man mehrere so herausgekrochene Krabben von eben dem Alter neben einander, so mufs man ihre Unterscheidungskraft bewundern. Trifft es sich aber, dafs zwei ein und dieselbe Schale wählen, dann erhebt sich zwischen ihnen ein heftiger Streit; der heftigste Kneiper, der Sieger, bezieht sodann das mühsam errungene Haus.

So wie diese Krabbe an Gröfse zunimmt, sieht sie sich gezwungen, auf eine geräumigere Wohnung zu denken. Sie verläfst die alte, greift eine gröfsere Seeschnecke an und bemächtigt sich ihrer Schale. Mit dieser verläfst sie sofort den Strand und zieht landeinwärts. Wandert sie dann in Zügen zum Absetzen der Brut zum Meere, so ereignet es sich zu Zeiten, dafs ihre Richtung, gleich der des wandernden Krabben, sie über die Häuser der Strandbewohner hinweg führt. Die auf dem Marsche mit fortgeschleppten Schneckenhäuser setzen als dann durch ihr sonderbares Gepolter auf den Dächern, die Bewohner in Schrecken. Oftmahls rächen sich diese, sammeln die Krabben in grofser Menge ein und finden daran eine eben so schmackhafte als nahrhafte Speise.

Sonderbare Jagden in Westindien.

Auf einem der sehr hohen Gebirge von Guadeloupe findet sich ein rauchender

Vulkan, die Schwefelgrube genannt. Man geniefst von ihr einer sehr schönen Aussicht über sehr viele der Antillen hin. Neben ihr liegt ein anderes Gebirge, dafs gleichfalls, so wie der Piton oder der höchste Theil des erstern, mit vielfachen Höhlen und Löchern in allen Richtungen, wahrscheinlich vom Feuer, durchbohrt ist. Dieses Gebirge heifst der Berg der Teufel, denn in seinen Aushöhlungen und vielartigen Oeffnungen und Gängen nisten eine unzählige Menge Meerschwalben, welche man Teufelchen (Diablotins) nennt. Es sind die wegen ihrer Dummheit, oder vielmehr Arglosigkeit, mit welcher sie sich greiffen lassen, sogenannten dummen Meerschwalben.

Unter den Seevögeln sind sie die genufsbarsten, nähmlich deren Fleisch am mindesten, durch den thranigten Fetgeschmack widersteht. Daher dienen sie besonders zu einem bedeutenden Nahrungsmittel auf Guadeloupe und andern französischen Inseln, indem die Geistlichkeit sie für eine Fastenspeise erklärt hat. Uebrigens findet man sie gleichfalls auf den dürren Felsen der Baham- und anderer dortigen Inseln. Sie haben die Gröfse eines jungen Huhns; der Schnabel ist ungezähnt; die Nasenlöcher liegen an der Wurzel des Schnabels. Die grofsen Augen liegen weit hervor und dienen ihr das wenige Licht in der Dunkelheit aufzufassen; dagegen blendet sie der sehr helle Tag.

Die Jagd dieser Meerschwalben ist beinahe eben dieselbe, als die der nordischen Vögel, welche man auf den Faroe und Schottländischen Inseln wegen ihrer Eyer, oder auch wegen ihrer Daunen aufsucht. Die Jäger bewaffnen sich mit 8 Fufs langen, ziemlich biegsamen Stangen, wovon das eine Ende mit einem Hacken versehen ist. Sie führen daneben zu dieser Jagd besonders abgerichtete Hunde. Diese spüren in den Höhlungen und Löchern der Gebirge die Teufelchen auf, und der Jäger treibt sodann seine behackte Stange hinein, fafst das Thier und zieht es hervor.

Gewöhnlich wird diese Jagd zu der Zeit vorgenommen, in welcher die jungen Vögel die ersten Federn oder Daunen bekommen. Man nennt das junge Thier als dann Cotton, wahrscheinlich wegen der Ähnlichkeit der Daunen mit der Baumwolle. Sie sind sodann wie mit Fett übergossen und einen etwas öhligten Geschmack abgerechnet, dem Labat zufolge, eine sehr delikate Speise. Während diesem Hervorholen der Jungen fliegen die Alten mit vielem Geschrei in ihre Höhlen aus und ein. Aber auch diese Alten werden zugleich mitgefangen; ihre Arglosigkeit ist so grofs, dafs sie den Menschen sehr nahe kommen lassen; allein ihr durch jedes starke Licht sogleich geblendetes Auge hat an der Leichtigkeit der Jagd ebenfalls grofsen Antheil. Daher unternimmt man die Jagd sehr häufig beym Fackelschein wo alsdann die alten Meerschwalben wie betäubt sich dem Jäger selbst in die Hände liefern.

Das Gefährvolle bei dieser Jagd bleibt eigentlich der Weg zu den Nestern. Die Jäger sehen sich gezwungen, oftmahls einer auf des andern Schultern zu treten; ja wenn einige von ihnen die Felsen erklommen haben, ziehen sie Andere durch Stricke, welche von starken, zähen Pflanzen geflochten sind, zu sich, oder auch bis zu den Öffnungen, woraus die Vögel zu holen sind, hinauf. Diese Jagd ist sehr einträglich. Innerhalb weniger Stunden werden auf die Art viele hundert Tenfelchen gefangen. Man verspeiset sie gewöhnlich gebraten, und mit Salz und Pfeffer oder ähnlichem Gewürze stark überstreuet. Den Jägern dienen hiebei grofse Baum und Pflanzenblätter statt der Teller.

Eine andere merkwürdige Jagd ist die des Leguans. Der Leguan ist eine Eidechse, welche durch ihre Gröfse gleichsam die übrigen Arten ihres Geschlechts mit dem ungeheuren Krokodill verbindet. Der Leguan hat nähmlich bei einer sehr häfslichen Gestalt oftmahls mehr als 6 Fufs Länge. Sein dicker, mit Schuppen bedeckter Körper spielt grünlich blau, und verändert diese Farbe nur in einem mindern Grade auf ähnliche Weifs je nach den verschiedenen Leidenschaften, wie das Chameleon. Seine fünfzehigen Füsse haben scharfe Nägel. Sein Mund ist mit vielen Zähnen versehen. Im Kampfe, oder in der Furcht sträubt sich sein Kamm; die unter dem Halse hängenden Lappen schwellen auf, und das grofse funkelnde Auge wird durch die rothe Einfassung noch furchtbarer. Das ganze Thier hat alsdann etwas gräfsliches; indefs ist selbst ein Bifs, obgleich schmerzhaft, niemands schädlich.

Die Leguanen-Jäger der Antillen wissen sich des Thiers aber mit geringer Mühe zu bemächtigen. Labat gibt als Augenzeuge folgende Nachricht von einer solchen Jagd. Ein sachkundiger Neger trug eine lange Stange, an deren einem Ende sich ein kleiner Strick mit einer zuziehenden Schleife oder Schlinge befand. Man durchsuchte nun das Gehölz, und fand endlich einen Leguan auf einem troknen Zweige ausgestreckt liegend, um der Sonne zu geniefsen; denn diese Thiere freuen sich der Wärme und besteigen auch die Bäume. Der Neger hub sofort an laut zu pfeifen und der Leguan wandte, ohne im mindesten zu fliehen, mit sichtlichem Wohlgefallen seinen Kopf dahin, woher ihm der Ton kam. Jetzt trat der Neger unter stettem Pfeifen näher hinzu, kitzelte dem Thiere anfänglich mit dem Ende der Stange sanft die Seiten, und nachmahls die Kehle. Hiedurch ward der Leguan stets mehr entzückt, wälzte sich von einer Seite zur andern und schlief endlich unter dem Pfeifen und Kitzeln wie bezaubert ein. Dies benutzte der Jäger; brachte den Kopf des Thieres gänzlich aus dem Zweige hervor; zog ihm die Schleife über den Hals und versetzte ihm einen so heftigen Schlag auf den Kopf, dafs der Leguan

von dem Zweige sinnlos herab auf die Erde fiel. In diesem Zustande warf ihn der Neger auf den Rücken; setzte ihm den Fuſs auf den Leib und schnürte die Füsse mit Stricken zusammen. Obgleich nun der Leguan, da er indeſs wieder zu sich kam, sich auf das heftigste sträubte, und mit funkelnden Augen den Kamm und den ganzen Körper zornig aufblies, so überwältigte er ihn dennoch, und band ihm das Maul und die Tatzen so fest, daſs er ohne Widerstand fortgeschleppt ward.

Den groſsen Reichthum nutzbarer Produkte, mit melchem Westindien ausgesteuert ist, vermehren gleichfalls die Schildkröten so verschiedener Art, welche in den dortigen Meeren leben. Hierunter bleibt die grüne oder mit Recht sogenannte Riesenschildkröte stets die vorzüglichste. Sie ist für alle Seefahrer von unersetzlichem Werthe, denn ihr Fleisch rettet oftmahls das Leben ganzer Flotten. So verdankte der berühmte Anson nur allein den Schildkröten auf Juan Fernandez die ganze Reihe seiner nachmahligen Thaten.

Da sie nicht, wie viele der übrigen Arten von animalischer Nahrung, sondern hauptsächlich vom Seegrase lebt, so hat sie durchaus keinen thranigten Geschmack. Ihr höchst antiscorbutisches Fleisch und die Brühen gehören vielmehr zu den Leckerbissen der reichen Schlemmer von England, ja sie behaupten, in der Schildkröte, jede Art von Fleisch, sey es zahmes oder wildes, zu schmecken. Die Gröſse des Thieres und sein zähes Leben erhöhen diesen Werth auſserordentlich. Man trifft Schildkröten von 800 Pfund, sie geben oftmahls sehr wohlschmeckendes Fett und können 100 Personen zur Sättigung dienen. Sie besitzen eine solche Stärke, daſs sie mit einem auf sie gesetzten Gewichte von 600 Pfund fortkriechen. Daſs aber diese Schildkröte mit einem auſserordentlichen Vermögen begabt ist, ihr Leben lange zu fristen, beweiset die Art, wie man sie aus dem Meere zu uns führt. Man nagelt sie nur auf dem Schiffe an, begieſst sie täglich einigemahl mit Seewasser und bringt sie auf diese Weise nach mehreren Wochen frisch und gesund nach Europa. Hier wird also nur allein durch das Einsaugen des wenigen Wassers und durch die Respirationen ein sehr groſses Thier Monathe lang gesund erhalten.

Was den Fang der Meerschildkröten anbelangt, so geschieht es gewöhnlich nach den drey folgenden Methoden. Diese Amphibien vertrauen ihre Eyer, nicht wie die Fische, dem Wasser an; sie lassen sie auf dem Lande ausbrüten. Man nimmt also die Zeit besonders wahr, wo sie sich ans Land begeben. Im April und May entfernen sich die Weibchen zu einer solchen Weite vom Seestrande, wo die Fluth nicht mehr hinaufreicht. Hier graben sie zwey Fuſs tiefe Höhlen in den Sand, legen oftmahls gegen 200 Eyer, von der Gröſse der Hühner-

eyer hinein und bedecken sie sorgfältig mit Sand. Zwey Menschen ergreiffen das Thier und kehren es auf den Rücken, um es sodann nach Bequemlichkeit in das Boot tragen zu können. Es gehört hiezu nur einige Vorsicht, um den kurzen Hals zu vermeiden, denn die Schilkröte beifst sehr scharf um sich. Man tödtet daher zuweilen das Thier durch einen Schlag auf den Kopf. Die Eyer sind aber selbst eben so schmackhaft als nährend und werden daher nicht zurück gelassen. Die Ascensions - Insel dient vorzüglich den lange in See gewesenen Reisenden, sich durch diesen Fang an den Seekrankheiten zu heilen. Denn hier, auf einer unbewohnten, ruhigen Insel feyern diese Thiere vorzugsweise ihre langen Hochzeiten. Sie dauern 14 Tage, und heifsen bey den Franzosen Cavallage; und hiedurch geben sie den Seeleuten die befste Gelegeheit zu ihrem Fange.

Die zweyte Art dieses Fanges kommt dem Harpuniren der gröfsern Seethiere nahe. Eine acht und mehr Fufs lange Stange hat an dem einen Ende einen scharfen, starken eisernen Nagel, von etwa 7 Zoll welcher zugleich an einer langen Leine festgebunden ist. Zwey Personen fahren in einem Boote an solche Orte, woselbst sie viel zerschnittenes Seegras Bemerken, denn dies dient ihnen zur Anzeige des Aufenthaltes der Schildkröte; diese im Meere von ihnen zur Nahrung abgebissenen Pflanzen schwimmen nähmlich oben auf. Der Harpunier durchstöfst das aufgefundene Thier, und dieses eilet, sobald es sich verwundet fühlet, mit dem Nagel im Rucken, welcher von der Stange losläfst, davon. Das Boot wird durch die Leine des kleinen Harpuns mitfortgezogen. Dieses dauert indefs nicht sehr lange; das Thier ermattet und wird sodann in das Boot genommen. Von Portroyal auf Jamaika laufen zu diesem Fange oftmahl 40 Böte zugleich aus, und kehren reichlich beladen zurück. Ansons Matrosen zeigten bey der Jagd der Schidkröten noch gröfsere Geschicklichkeit. Sie fingen nicht blos eine grofse Anzahl nach der ersten leichten Methode auf dem Strande von Juan Fernandez. Ein einziger Mann, ein geschickter Taucher, zwang die im Meer schlafenden zum Fliehen; hierauf folgte das Boot ihm so lange, bis das schwerstfällige Thier ermattete, und so ward es durch den Taucher und den andern Schiffer ins Boot geworfen.

Bey der dritten Methode bedient man sich grofser, starker Stellnetze. Die Thiere verwickeln sich in die Maschen und da sie nicht sehr lange ohne Athem zu schöpfen unter dem Wasser bleiben, so findet man sie darinn erstickt. Auf diese Weise fängt man auch die Carretten, ein anderer wichtiger Handelsartikel für die Antillen, wegen der Schildpätte.

Endlich gab es vormahls bey den Eingebornen der Antillen eine sinnreichere Jagd der Schildkröte und es zeigen sich Spuren, dafs diese Methode

auch mehreren längst dem Meere wohnenden Völkern eigen ist. Die Remora, oder der Sauger, ein kleiner Fisch, welcher sich durch ein in die Queere gezähntes Schild am Kopfe auszeichnet, war schon den Alten als ein wunderbares Thier bekannt. Seine Eigenschaft, sich auf das festeste grofsen Fischen, oder auch den Schiffen, vermittelst jenes Schildes, anzuhängen, verursachte die Fabel, er halte die Schiffe im Laufe auf, daher entstand der Nahme der Schiffhalter. Gewifs ist indefs, dafs diefs Thier, nicht blos eine höchst merkwürdige Methode besitzt, sich an andere, todte und lebende Körper fest zu saugen, sondern, dafs es andere, selbst die wildesten Raubfische begleitet, ohne von ihnen gefressen zu werden. Catesby sahe in Westindien viele Sauger bald an den räuberischen Hayen festhangen, bald um diese gröfsten Würger aller Fische umher schwärmen, ohne dafs die Hayen sich nur bemüheten, sie zu haschen. Es bleibt mithin die Natur, die Lebensart und das Verhältnifs des Saugers gegen die übrigen Meeresbewohner stets noch sehr räthselhaft.

Oviedo und andere Schriftsteller bezeugen, dafs sich vormahls die Einwohner der Antillen der Remora eben so zur Jagd der Schildkröten bedient haben, als der Falkenjäger des Falkens bey den Landjagden. Dieser Fisch, welcher nicht über eine Spanne lang ist, wird eigens zu dieser Fischerey gehalten und ernährt. Sein Herr macht ihn vermittelst einer Leine von mehrern Klaftern an einem Boote fest, und fährt sodann mit in die See. Kaum wird die Remora eines Fisches, selbst in einer beträchtlichen Weite ansichtig, so eilt sie Blitzschnell darauf zu, und hängt sich fest an ihn. Der Indianer läfst sodann die Leine ablaufen und folgt mit den Kähnen nach; ein eigenes Boje, oder Stückchen Holz zum Zeichen, ist mit der Leine vereint; durch sein Obenschwimmen wird die Richtung sichtbar gemacht, hiedurch wird das Seewildbret verfolgt, bis es ermattet, und sodann die Leine langsam nach sich gezogen. Die Remora hält ihre Beute mit unglaublicher Stärke fest, und läfst sich mit ihr an das andere Ufer heran ziehen. Auf die Weise sahe Oviedo eine Schildkröte fangen, von solchem Gewichte, dafs kein einzelner Mensch sie hätte forttragen können.

Merkwürdigkeiten des fünften Welttheils Polynesien.

In dem gröfsten Meere des Erdbodens dem ungeheuren Ocean zwischen Asien und Amerika, welcher unter dem Nahmen der Südsee oder des stillen Meeres (mare pacificum) bekannt ist, befindet sich eine zerstreute Inselwelt, die man mit dem Nahmen Australien, Südindien, oder Polynesien belegt hat und